Handwerk und Magie

Autor(en): **Gadient, Hansjörg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **136 (2010)**

Heft 35: **Transformation**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-130708

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HANDWERK UND MAGIE

Die Landschaftsarchitekten Rotzler Krebs Partner haben den Brühlgutpark im Zentrum von Winterthur erneuert. Die handwerklich gekonnte Verwandlung hat etwas Magisches: Die Fläche ist gewachsen, der Raum verdichtet und bereichert; hervor tritt eine neue Gestalt: ein Stadtgarten.

Seit ihrer Eröffnung im Juli 2010 wird die kleine Anlage von Menschen aller Altersgruppen intensiv genutzt. Neben ihrer überaus ansprechenden Erscheinung ist diese schnelle und intensive Aneignung das beste Argument für den Erfolg der Umgestaltung. Das Tössfeldquartier ist eines der wichtigen Entwicklungs- und Stadterneuerungsgebiete der Stadt Winterthur. Aus einem Industriegebiet und Arbeiterquartier wurde in den letzten Jahren ein attraktives Wohn- und Dienstleistungsquartier. Diese Transformation wird weitergehen, und die wenigen Grünflächen werden einem zunehmenden Nutzungsdruck ausgesetzt sein. Deshalb müssen ihre Funktionsfähigkeit und Gestaltung überprüft und den neuen Bedürfnissen angepasst werden. Der Brühlgutpark mit seiner zentralen Lage und seinem wertvollen Baumbestand bot eine ideale Gelegenheit, dem gewandelten Quartier zu einer zeitgemässen Grünanlage zu verhelfen. Die Stadtgärtnerei schrieb 2006 einen Studienauftrag aus, den Rotzler Krebs Landschaftsarchitekten gewannen. In diesem Sommer wurde ihr Entwurf nun der Bevölkerung übergeben, ein Paradebeispiel für einen zeitlosen, eleganten, robusten und für viele verschiedene Anwohnerinnen und Anwohner anziehenden Lebensraum in der Stadt. Das kluge Konzept beantwortet ein paar zentrale Fragen, wie heute eine städtische Grünanlage aussehen und funktionieren kann.

TENDENZ UND TYPOLOGIE

Was ist ein Park? Zu oft ist hierzulande die Rede von einem Park, obschon die erste Voraussetzung für eine solche Bezeichnung fehlt, nämlich eine gewisse minimale Grösse von 150 000 m^2. Deshalb stellt sich bei der Neu- oder Umgestaltung von kleinen Flächen die Frage nach der zu wählenden Typologie. In Zürich und anderen Städten fiel die Wahl oft auf den Typus «Platz» mit der entsprechenden Wortschöpfung «Platzpark». Man versteht darunter Anlagen mit befestigten Flächen, d. h. Chaussierungen, Asphalt, Beton etc. ohne Rasen. Solche Platzpärke weisen meist – wenn überhaupt – als Bepflanzung nur Hochstamm-Bäume auf. Die Tendenz zu diesen sprachlichen und landschaftsarchitektonischen Hybriden verdankt ihren Erfolg zum einen einer unter den Entwerfenden grassierenden Mode[1] und zum anderen dem Umstand, dass sie weniger pflegeintensiv sein sollen als konventionelle Grünanlagen. So tendiert die Stadt Zürich wegen des Unterhalts zu solchen Anlagen (MFO-Park, Oerliker-Park, Leutschenbachpark, Turbinenplatz). Das Problem liegt in der fehlenden Akzeptanz des Publikums. Viele solche «Platzparks» stehen ganz leer oder werden nur spärlich – in Ermangelung eines besseren – genutzt. Der besondere Wert des neuen Brühlgutparks liegt darin, dass er diese Tendenz ignoriert und typologisch einen anderen Weg geht, nämlich den des Stadtgartens. Der Brühlgutpark ist ein Brühlgutgarten und entspricht damit viel eher den Erwartungen der Nutzenden, als jeder «Platzpark» es könnte. Und als Stadtgarten entspricht er ganz besonders dem Ort und seiner Geschichte.



01



02

ERHALT UND ERSATZ

Was soll erhalten werden? Das war eine der zentralen Fragen. Ihre letzte Veränderung erfuhr die Anlage 1948 durch die Zürcher Gartenarchitekten Peter und Gustav Ammann. Damals war die Villa aus der Gründerzeit mit ihren Nebengebäuden abgebrochen worden. Ammanns errichteten die nördliche Stützmauer und erneuerten die Bepflanzung; eine räumliche Abgrenzung zur Strasse fehlte. Später gab es noch einmal Änderungen am Wegenetz,



03

01–02 Der Brühlgutpark vor der Transformation (Fotos: Rotzler Krebs Landschaftsarchitekten)
03 Die chaussierte Fläche schwingt sich aussen in einer starken Wellenbewegung vor und zurück und bildet so Nischen, in denen die Bewegung sich verlangsamt (Foto: Christian Schwager)

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft: Stadt Winterthur, Departement Technische Betriebe, Stadtgärtnerei, Winterthur
Landschaftsarchitektur: Rotzler Krebs Partner, Winterthur, Matthias Krebs, Alexander Heinrich, Sabine Kanne, Eva Podoll, Andreas Haustein, Achim Schefer
Ingenieure: Dr. Deuring + Oehninger AG Winterthur
Lichtplanung: Art Light GmbH, St. Gallen
Fotograf: Christian Schwager

PROJEKTDATEN:

Grösse: 8300 m²
Kosten: 1.84 Mio. Franken

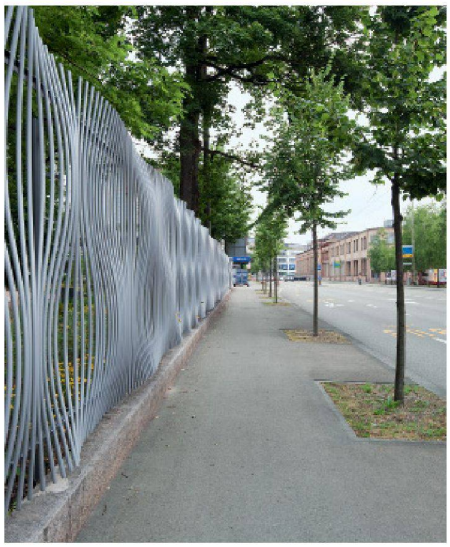
TERMINE:

Studienauftrag: 2006, 1. Preis
Baueingabe: 11/2008
Realisierung: 07/2009 – 07/2010

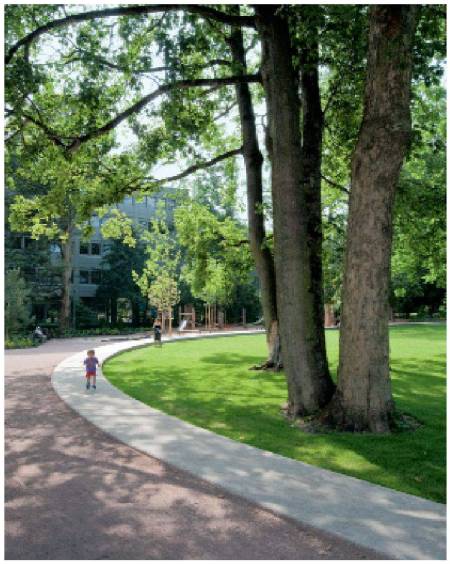
für die aber Belege fehlen. Besonders erhaltenswert schien davon nichts. Rotzler Krebs werteten dementsprechend denkmalpflegerische Überlegungen nicht prioritär. Geschont worden war schon von Ammanns der Baumbestand, der damals bereits eindrücklich gewesen sein muss. Er stammte zu einem grossen Teil aus der Entstehungszeit der Anlage, den 1860er-Jahren. In dieser Zeit hatte der deutsche Gartenarchitekt Conrad Loewe den Villengarten des Obersten Heinrich Rieter-Ziegler im Stil eines englischen Landschaftsgartens angelegt. Geschwungene Wege mit besonderen Ein- und Durchblicken durch eine kunstvoll zusammengestellte Bepflanzung aus Baum- und Strauchgruppen prägten das Ensemble. Ein dichter Gürtel von Gehölzen kaschierte die Grenzen des Grundstückes und liess es so grösser erscheinen. Das Potenzial dieser Ansätze schien den Planern denn auch interessanter und erhaltenswerter als die Änderungen von 1948. Ihr Ziel war es, nicht nur den mittlerweile imposanten Baumbestand zu erhalten, sondern auch die versteckten Qualitäten des Pärkleins sichtbar zu machen und es so wieder in Wert zu setzen. Entfernt wurden deshalb auch nur Bäume und Sträucher, die krank waren oder die – wie die Eiben – den Gehölzgürtel zugewuchert hatten. Einzig vor der Terrasse des nördlich angrenzenden Altersheims entfernten die Landschaftsarchitekten einige Gehölze, um die Sicht der Bewohner auf den davorliegenden Park zu öffnen.

FORM UND FUNKTION

Wer folgt wem? Die bekannte Antwort der Moderne ist auch in der Landschaftsarchitektur nicht mehr gültig. Vielmehr kann Form hier, noch mehr als im Hochbau, die Funktion erzeugen. Ein schönes Beispiel ist das Band aus sandgestrahltem Beton, das die zentrale Rasenfläche einrahmt. Seine Gestalt macht es zu einem multifunktionalen Element, indem seine Höhe im Verhältnis zu Rasen und Chaussierung variiert. Im Nordteil ist es eine einseitige Sitzbank, im Westteil ist es von beiden Seiten nutzbar. Im Süd- und Ostteil lädt es bodeneben zum Befahren mit Trottinett und Velo ein. Multifunktional ist auch der breite, chaussierte Weg-



04



05

04 Der Zaun entlang der viel befahrenen Zürcherstrasse ist gleichzeitig ein transparent-raumbildender Vorhang, eine formale Reaktion auf den Lärm und eine Hommage an die Geschichte des Industriestandortes
05 Die Gestalt des Bands aus sandgestrahltem Beton, das die zentrale Rasenfläche einrahmt, macht es zu einem multifunktionalen Element, indem seine Höhe im Verhältnis zu Rasen und Chaussierung variiert
06 Die Kraft des zentralen Rasenelementes mit seinem starken Rahmen schafft Identität
(Fotos: Christian Schwager)

gürtel, der den zentralen Rasen umfängt. Im Nordteil ist er Teil eines überregionalen und recht stark befahrenen Veloweges, aber auch Zugang der Senioren aus dem Heim, die hier ihren Rollator spazieren fahren. In den ruhigeren Bereichen erlaubt der Belag Spazieren, Boccia oder Federball. Form kann auch Räumlichkeit erzeugen und damit Aufenthaltsqualität. Die chaussierte Fläche schwingt sich aussen in einer starken Wellenbewegung vor und zurück und bildet so Nischen, in denen die Bewegung sich verlangsamt. Sie sind besonderen Nutzungen vorbehalten: Sitznischen, ein Brunnenplatz, ein Kinderspielplatz. Die starken Formen von Betonband und chaussiertem «Belt-Walk»[2] bilden eine gestalterische Hierarchie, die Ruhe und Einheitlichkeit erzeugt, obschon sie ganz heterogene Elemente enthält. Ihre Eleganz wirkt zeitlos und langlebig, obwohl Teil einer aktuellen Formensprache.[3]

SPOLIEN UND SPUREN

Wie entsteht Identität? Die Mittel, auf die sich die Landschaftsarchitekten hier stützen, sind vielfältig, so etwa eine starke Raumbildung oder die Kraft des zentralen Rasenelementes mit seinem starken Rahmen. Weniger offensichtlich sind die Verweise auf Charakter und Geschichte des Ortes auf verschiedenen Ebenen. Der Zaun entlang der viel befahrenen Zürcherstrasse ist gleichzeitig ein transparent-raumbildender Vorhang, eine formale Reaktion auf den Lärm und eine Hommage an die Geschichte des Industriestandortes. Die Vor- und Rücksprünge des Musters scheinen den ganzen Zaun vom Lärm der Fahrzeuge vibrieren zu lassen. Die Stäbe sind Rohre, deren Gestalt auf die ehemalige gegenüberliegende Rohrbiegerei der Lokomotivenfabrik verweist. Jedes Rohr hat dieselbe Form, wird aber mit einer kleinen Drehung seiner Achse neben das nächste Rohr geschweisst. So entsteht auf einfachste Art ein Ornament, das auffällt und die Aufmerksamkeit auf den dahinterliegenden Stadtgarten lenkt. Gleichzeitig nimmt es eine der vielen Spuren des Ortes auf. Und endlich ist das Ornament ein Spiel mit der Wahrnehmung der Vorbeigehenden.[4] Ein anderes Zeugnis der Geschichte ist der kleine Trinkbrunnen, der früher nahe der lärmigen Strasse stand. Er wurde in eine der weiter hinten liegenden Sitznischen versetzt und von einem dreieckigen Steinfeld umgeben. Sowohl die im Polygonalverband verlegten Gneisplatten als auch der Brunnen sind Spolien aus den 1950er-Jahren. Das Brunnenbecken hat die Form einer riesigen Schraubenmutter und zeugt so vom damaligen Schenker, dem Arbeitgeberverband der Schweizer Maschinenindustrie (ASM).

PANASCHIERTES UND PARROTIEN

Was pflanzen? Beim Brühlgutpark haben die Landschaftsarchitekten die Chance genutzt, eine Anlage mit gärtnerischen Mitteln aufzuwerten. Sie arbeiten auf zwei Ebenen. Die eine ist einfach und direkt: eine Vielzahl von Pflanzen mit auffallenden Blüten oder Blattfarben, mit einer spektakulären Herbstfärbung oder mit attraktiven Rinden sorgen für Gartenschmuck während des ganzen Jahres. So wird im Oktober zum Beispiel die Gruppe von Parrotien[5] in feurigstem Orange aufflammen, vor dem Hintergrund einer riesigen Blutbuche, die zur gleichen Zeit ihre Blätter aus einem tiefen Weinrot in Gelb und Rotbraun übergehen lässt. Im Mai dagegen werden die Magnolien-Solitäre am Eingang als Wolken aus Rosa und Pink erscheinen, bevor im Sommer die Staudenpflanzungen in Gelb-Weiss und Blau-Silber ihre Farbakzente zeigen. Die zweite Ebene setzt Fachwissen voraus: Viele der gewählten Pflanzen verweisen auf die Geschichte des Villengartens aus der Zeit um 1860. So ist die Herbstanemone (Anemone japonica, A.hupehensis), die im September mit ihren weissen oder rosa Blüten einen Höhepunkt setzt, typisch für diese Epoche. 1844 wurden die ersten Herbstanemonen aus China nach England importiert und setzten sich wegen ihres späten Blühzeitpunktes durch. Die hier verwendete Sorte «Honorine Jobert» wurde 1863, also genau zur Zeit der ersten Gartenanlage im Brühlgut, von der Gärtnerei Messier Jobert in Verdun[6] auf den Markt gebracht. Das ausgehende 19. Jh. liebte beides, sowohl eingeführte Exoten als auch die Produkte der neu aufgekommenen Kreuzungszüchtung. Und das ausgehende 19. Jh. hatte in seinem Hang zum Spektakulären und Üppigen eine Vorliebe, die wir nicht mehr teilen: panaschierte[7] Blätter. Matthias Krebs lacht auf die Frage nach den



06

Anmerkungen

1 vgl. Hansjörg Gadient: «Städtische Gärten». In: TEC21 11/2006

2 Als «Belt-Walk» wird in der englischen Landschaftsarchitektur ein Weg bezeichnet, der das ganze Grundstück peripher umrundet

3 Der zentrale Rasen erinnert an die unregelmässigen organischen Formen, die in den Villengärten des späten 19. Jh. in der Schweiz typisch sind. Das Betonband lässt an den Entwurf von Kathryn Gustavson von 2004 für das Princess-Diana-Memorial im Hyde-Park in London denken

4 Das Interesse an Form, die sich durch Bewegung verändert, manifestiert sich eindrücklich in dem temporären Projekt für den Flughafen Zürich. Vgl. Hubertus Adam: Inszenierte Verwandlung. Rotzler Krebs Partner, Sulgen, 2006

5 Parrotia persica – Eisenholzbaum. Aus Vorderasien und dem Nordiran stammender Baum der Hamamelidaceen, benannt nach dem deutschen Naturforscher und Arzt F.W. Parrot (1792–1841)

6 Zur Geschichte der Zierpflanzen im 19. Jh. vgl. Brigitte Bartha-Pichler: Teufelsfeige und Witwenblume. Historische Zierpflanzen – Geschichte, Botanik, Verwendung. Basel, 2010. S. 125 ff.

7 Als «panaschiert» bezeichnet man Blätter, die neben ihrer grünen Farbe Flecken, Streifen oder Punkte in Gelb, Crème oder Weiss aufweisen. Diese in der Natur selten auftauchenden Mutationen wurden züchterisch verbessert. Vgl. Ronald Houtman: Variegated Trees and Shrubs. The Illustrated Encyclopedia. Portland/Cambridge, 2004

8 Eleagnus ebbingei – «Gilt Edge»

panaschierten Ölweiden[8] im Gehölzgürtel und sagt, er habe etwas wagen wollen. Der Laie wird sich am Hell-dunkel-Spiel auf den Blättern freuen, die Kennerin anerkennend lächeln.

KUNDEN UND KOSTEN

Was darf es kosten? Gegen Anlagen wie den neuen Brühlgutpark wird oft das Argument zu hoher Unterhaltskosten angeführt. Das mag im Vergleich mit «Platzpärken» stimmen, wenn man die absoluten Kosten anschaut. Wenn man allerdings Pflege- und Unterhaltskosten auf die Anzahl der Nutzenden umrechnen würde, sähe die Bilanz anders aus. Jede Anlage braucht Pflege und Unterhalt. Der Aufwand für anspruchsvollere Gestaltungen lohnt sich, wenn man sich fragt, wem ein leerer Park nützt. Nutzende sind Kunden; zu oft werden sie in Planungen als Verschmutzer und Vandalen betrachtet und mit rüden, harten und «pflegeleichten» Anlagen bedacht. Aber wie viel Vandalismus erzeugt eine ungeliebte Anlage? Der neue Brühlgutpark ist vom ersten Tag an ein Anziehungspunkt geworden, für viele ist er schon jetzt ein lebens- und liebenswerter Ort in der Stadt. Sowohl die Jury des Wettbewerbes als auch die Winterthurer Stadtgärtnerei haben das enorme Potenzial des Entwurfes erkannt und mit ihren Entscheiden zum Erfolg beigetragen. Anlagen, die genutzt und geschätzt werden, profitieren dadurch von der sozialen Kontrolle, man trägt eher Sorge dazu. Möglicherweise ist es auch eine besondere Qualität dieser Anlage, die sie so anziehend macht: ihre ausbalancierte Ganzheitlichkeit. Die Mischung der Nutzungsangebote spricht alle Altersstufen an. Das Verhältnis von leeren Flächen wie Rasen oder Chaussierung zu den vollen Flächen der Beete und Gehölzränder ist ausgewogen. Die Raumbildung ist stark genug, dass Aufenthaltsräume entstehen, aber nirgends so eng, dass man Angsträume oder Schmutzecken befürchten muss. Und zu guter Letzt: Nicht zu unterschätzen ist der sehr hohe Grad an Konsistenz, der nötig ist, um so viele verschiedene Ansprüche und Ziele zu einem gelungenen Ganzen zu verschmelzen. Ist das noch Handwerk oder schon Magie?

Hansjörg Gadient, dipl. Arch. ETH, Landschaftsarchitekt und freier Publizist, hj.gadient@bluewin.ch